

Gravitation ist das, was man erst erfährt, wenn man ihren Bereich verlässt. Solange man dem Einfluss der Schwerkraft unterliegt, spürt man sie nicht; erst in der Schwerelosigkeit - im Wasser, im Parabelflug, im Orbit, also in extraterrestrischen Bereichen - wird mit der Aufhebung der Schwere des Leibes deren Fehlen als Freiheit erlebt: als wundersame und buchstäblich grundlose Leichtigkeit, deren Preis jedoch der Verlust des Halts, des festen Grundes ist. Wie der Fisch solange keine Idee vom Wasser hat, bis er auf dem Trockenen zappelt (und es zu spät für ihn ist), so findet auch der Exilierte seinen Begriff von Heimat erst, wenn er sie hinter sich ließ. Und wie fest er auch auf neuem Boden Fuß gefasst haben mag: der Verlust des heimatlichen Grundes wird nun selbst zum alle weiteren Gründe bestimmenden Grund. Wenn etwas Gewissheiten dauerhaft in Frage stellt, dann das Exil. Denn der Grund bindet; als der erste und ursprüngliche ist er Antwort auf alle Fragen. Wer, aus welchen Gründen auch immer, ihn aufgibt, lebt fortan auf schwankendem Boden, und wer auf schwankendem Boden lebt, dem fällt es leichter, die »Länder wie Schuhe« zu wechseln, die Seiten und die Zeiten.

Wenn Furuya seine neue Arbeit (die streng genommen keine neue, sondern, aus ihr erwachsend, nur die notwendige Fortsetzung seiner bisherigen in einem anderen Register ist und als solche so wenig abgeschlossen wie diese) mit dem programmatischen Titel *Gravitation* versieht, dann hat diese Metapher nicht nur beschreibenden, sondern auch beschwörenden Charakter - obschon der Metapher als auch dem, worauf sie sich bezieht - den Fotografien - eine gewisse Schwere nicht abzusprechen ist. Denn diese Bilder scheinen von ganz unten zu kommen, aus dem Bodensatz des Gedächtnisses. Sie stammen vom Grund, sie verweisen auf ihn, und sie sind selbst, wie sich jetzt erst, im Rückblick zeigt, das Grundierende von Furuyas gesamtem Werk. Viele der Fotos sind aus den *Mémoires* bereits bekannt; dort waren sie in präzise durchkomponierte Assoziationsstränge eingewoben; jetzt aber erscheinen sie, wie man es von plötzlich wie aus dem Nichts aufsteigenden Traumbildern her kennt, als erratische Blöcke in der Erinnerungslandschaft. Dies bezeichnet eine neue Qualität. In Furuyas bisherigem Werk waren *alle* Bilder stets Elemente einer Geschichte, die, selbst zu Beginn, schon vom Ende her erzählt worden ist; jede einzelne Fotografie, wie stark sie für sich genommen auch sein mochte, war nur eine von vielen Stimmen im Chor. Nun werden einige, eben die durch *Gravitation* vereinten, selber zu Figuren der Geschichte: keiner erzählten Geschichte (die Zeit der »großen Erzählungen« scheint auch für Furuya vorbei zu sein), sondern gleichsam einer geträumten - und im eigentlichen Sinn auch nicht Figuren, sondern Figurationen: Konstellationen. Wenn die Fotografie, als *Pencil of Nature*, nach W. H. Fox Talbots Vorstellung eine Selbstzeichnung der Natur sein sollte, so wird sie in den Händen Furuyas tatsächlich zu einer solchen - jedoch zu einer von Geschichte. Und »Zeichnung« nur im übertragenen Sinne: alles in diesen Bildern Erscheinende gibt sich als Gezeichnetes, Versehrtes zu erkennen. Selbst das Licht erscheint grau, wenn auch in einem bis ins Feinste durchgezeichneten, wunderbar gesättigten Grau. Die Fotografie wirft mit einem Mal die ganze Last ihrer Scheinhaftigkeit ab. Es ist dies nicht die Last des in ihr Erscheinenden, sondern die ihrer unerträglichen Signifikanz, an die wir uns so sehr gewöhnten, dass wir durch sie hindurchsehen. Diese Bilder »referieren« nichts mehr, weil es, mit einem Barthes'schen Begriff, allein der »Referent« ist, der hier spricht - und dieser schweigt. Die Fotos aus *Gravitation* sind jenseits aller Geschwätzigkeit; überhaupt jeder Rede, am Rand der Sprachlosigkeit und des Verstummens, und so sind sie, was für Fotografien vielleicht die höchste Auszeichnung darstellt, bar aller weiteren Bedeutung: sie gehen ganz im Gezeigten auf. Doch sind sie damit gerade nicht bedeutungslos. Denn was in ihnen durch die Korona ihres Grauschleiers sich abzeichnet, ist das Bedeutende selbst, Geschichte. Hier zeigt sich in aller Deutlichkeit, was Geschichte in Furuyas Werk immer schon war, was aber nun erst hervortritt wie Geister, die ein Leben lang darauf gewartet haben. In den Figurationen der Fotografien offenbart sich Geschichte als das, worin ihr Gehalt selber auskristallisiert ist: Geschichte stockt, gerinnt (wie Milch gerinnt) - und wird zum Bild, nicht zu Bildern. Die Bestimmtheit menschlichen Lebens als durch und durch geschichtliches, das im Biografischen nur seine je zufälligen, aber nichtsdestoweniger notwendigen Erscheinungsformen findet, seinen einmaligen, hinfälligen, versehrbaren Körper, wird hier zu einer metaphysischen Größe, weil alle Physis, von der jedes Bild geradezu schmerzhaft kündigt, allein durch sie bestimmt und in ihr aufgehoben ist. Oder, in Abwandlung eines den Sinngehalt umkehrenden

Gleichnisses von Walter Benjamin: Die Fotografien aus *Gravitation* verhalten sich zur Physis wie das Löschblatt zur Tinte: sie sind ganz davon vollgesogen. Ginge es aber nach dem Löschblatt, bliebe nichts, was gezeichnet ist, übrig. - Nur als randvolle Gefäße der Physis finden die Bilder ihren metaphysischen Gehalt. Shintoistische Diesseitigkeit, die reale Präsenz alles Gewesenen im Jetzt, und buddhistische Jenseitigkeit - freilich ohne jede Hoffnung auf den Austritt aus der Kette des Leidens - durchdringen sich in den Fotografien aus *Gravitation*, mit denen der Japaner, im Medium einer europäischen Erfahrung von Zeit, zu seinen Wurzeln zurückkehrt.

Falk Haberkorn

Seiichi Furuya (*1950 in Izu, Japan) lebt in Graz. Einzelausstellungen fanden in jüngerer Zeit in der Galerie für Zeitgenössische Kunst, Leipzig, den Technischen Sammlungen Dresden, im Kunsthaus Dresden, im Heidelberger Kunstverein und im Museum für Photographie Braunschweig statt. Seine Arbeiten befinden sich in den Sammlungen bedeutender Museen in aller Welt, u.a. denen des Stedelijk Museum, Amsterdam, des Tokyo Metropolitan Museum of Photography, des National Museum of Modern Art, Tokyo, des Museum of Modern Art, New York, des Metropolitan Museum of Art, New York und des Albertina, Wien.

Galerie Thomas Fischer

Potsdamer Str. 77-87, Haus H
10785 Berlin +49 30 74 78 03 85
mail@galeriethomasfischer.de

T/
F